

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vormwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Sonabend

10. Juli 1926

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vormwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Knappes Mehrheits für Caillaux-Briand

Nur 22 Stimmen: 269 gegen 247.

Paris, 10. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In einer Nacht-sitzung, die zeitweise einen fast ereignisreichen Charakter annahm, wurde heute morgen um 4 Uhr vor der Kammer mit 269 gegen 247 Stimmen ein Antrag angenommen, in dem der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird und die Finanzentwürfe gebilligt werden.

Nach einer Rede Tardieus, die bedeutend weniger aggressiv war, als man es befürchtet hatte und in der er sich bloß bemühte nachzuweisen, daß die Schuld nicht an ihm und den französischen Unterhändlern in Versailles gelegen hatte, wenn die Schuldenfrage in den Verhandlungen mit den Alliierten damals nicht gelöst worden, hatte Caillaux noch einmal das Wort ergriffen, um allen seinen Kritikern zu antworten. Er tat dies in bald pathetischer, bald höhnisch wegwandernder Form und fand besonders bei der Betonung der Notwendigkeit von Auslandskrediten beinahe tragische Töne.

In dieser Deputiertenkammer, die über 600 Abgeordnete zählt, hätte eine Verschiebung von nur 12 Stimmen heute nacht genügt, um die Regierung Briand-Caillaux zu stürzen. Schon die knappe Mehrheit, über die das Kabinett verfügt, beweist, wie unbefriedigend die Finanzvor-schläge Caillaux' sind, die sich im allgemeinen mit dem Programm des Sachverständigenausschusses decken.

In der Tat wären die Folgen eines Sturzes des Kabinetts Briand-Caillaux kaum auszu-denken gewesen. Ganz abgesehen davon, daß der Pfund-Kurs automatisch ungeheure Sprünge gemacht und einen Stand von 300 binnen wenigen Tagen erreicht hätte, so ist gar nicht zu ersehen, was für eine neue Regierungskonstellation hätte gebildet werden können. Die Opposition von heute nacht setzt sich zusammen aus etwa 100 Sozialisten, 30 Kommunisten, 50 bis 60 Radikalen und Sozialrepublikanern und etwa 50 Abgeordneten der Rechten.

Aber vor allem: die hohe Stimmenzahl der Opposition erklärt sich durch den Zuzug aus dem Lager des Nationalen Blocks. In einem wichtigen Punkt be-ziehlich nämlich die Leute um Tardieu und Bokanowski mit den Sozialisten, Kommunisten und einem Teil der Radikalen. Beide Oppositionsfügel wenden sich gegen die von der Regierung als Voraussetzung für die Gewährung amerikanischer Kredite empfohlene Ratifizierung des Washingtoner Schuldenabkommens, die Rechte aus nationalistischen Gründen, die Linke aus einer begründeten Abneigung gegen die drohende Abhängigkeit der fran-zösischen Wirtschaft vom amerikanischen Bankkapital.

Sie hat sich sogar ausdrücklich geweigert, Frankreich zu garan-tieren, daß es an Amerika keinesfalls größere Jahreszahlungen zu leisten brauchen würde, als es an deutschen Reparationen erhält. Ebenso wurde vom Staatssekretär Mellon die Ge-währung einer „Transfer-Klausel“ verweigert, durch die, ähnlich wie bei Deutschland durch das Dawes-Abkommen, die französische Währung vor Erschütterungen infolge der Zah-lungen an Amerika gesichert werden sollte.

Aber die gemeinsame Gegnerschaft von Blum und Tar-dieu gegen das Schuldenabkommen mit Amerika könnte natürlich nicht die Grundlage für die Bildung einer neuen Regierung darstellen. Deshalb hat eine breite Mitte sich um die Regierung zusammengeschart und ihr unter Aner-kennung der außerordentlichen Zwangslage, in der sich Frankreich befindet, das Vertrauen ausgesprochen. Caillaux wird jetzt die Möglichkeit haben, die Stabili-sierung des Fronten unverzüglich vorzunehmen, und das dürfte ihm wohl mit Hilfe der außerordentlichen Voll-mächten, die die Regierung verlangt und erhalten hat, sehr bald gelingen.

Paris, 10. Juli. (T.L.) Trotz verschiedener Dementis wird be-stätigt, daß Großbritannien für die Regelung der französischen Schuld die Sicherheitsklausel bewilligt, die darin besteht, daß die französischen Zahlungen nur nach Maßgabe der deutschen Dawes-Zahlungen erfolgen. Caillaux beabsichtigt, am Montag nach London zu fahren. Erst nach seiner Rückkehr sollen die Finanzprojekte der Kammer unterbreitet werden.

Brasilien zieht seine Delegation zurück.

Genf, 10. Juli. (W.Z.) Der Präsident von Brasilien, Bernar-des, hat die Verfügung erlassen, daß die brasilianische Delegation beim Völkerbund aufgehoben wird und daß der Außen-minister juristisch die notwendigen Maßnahmen treffen solle, damit das Personal zurückkehren könne.

Wieder einmal Staatsstreich in Portugal.

Paris, 10. Juli. (W.Z.) Wie „New York Herald“ aus Lissabon meldet, ist General Gomez da Costa gestern durch einen Staats-streich des Generals Carmona, der bis vor einigen Tagen dem Kabinett da Costa angehörte, gestürzt worden. Es ist ein neues Kabinett gebildet worden, in welchem General Carmona die Ministerpräsidentenschaft und das Kriegsministerium über-nommen hat. Zum Finanzminister ist General Cortez und zum Minister des Meeres Rodrigo ernannt worden.

Reichsbanner in Wien.

Wien, 10. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Heute morgen um 8 Uhr traf der Sonderzug des Reichsbanners aus Berlin und Brandenburg in Wien ein, feierlich begrüßt von den Vertretern des republikanischen Schutzbundes und einer großen Menschenmenge. Der Bundesvorstand des Reichsbanners weist bereits seit Donnerstag abend in Wien. Im Laufe des Samstag treffen die übrigen Reichsbannerführerzüge aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands ein.

Die Verfassungskommission des Sejm hat in der ersten Lesung den Regierungsentwurf über die Aenderung der Verfassung an-genommen.

Auf dem Wege nach Moskau.

Cool in Berlin.

Der Sekretär des englischen Bergarbeiterverbandes J. Cool war mit dem Verbandskassierer Richardson nach Berlin gekommen, um mit den Vertretern des russi-schen Bergarbeiterverbandes Schwarz und Kulow über die Möglichkeiten weiterer finanzieller Unterstützungen zu verhandeln. Die Konferenz erklärte die sofortige Einbe-rufung des englisch-russischen Einheitskomitees für notwendig und beschloß, an die Arbeiter aller Länder einen Aufruf zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter zu richten.

Cool und Richardson haben weder den deutschen Berg-arbeiterkongress in Saarbrücken noch den Bundesauschuß des ADGB in Düsseldorf aufgesucht. Sie haben mit ihrer Aktion die deutschen Gewerkschaften umgangen, und sie haben be-kanntlich auch nicht die Gefährlichkeit der englischen Gewerkschaften hinter sich.

Die Kommunisten machen es sich natürlich sehr leicht, in-dem sie die englisch-russische Aktion als die einzige im Inter-esse der Arbeiter zweckmäßige hinstellen und jeden Wider-spruch gegen sie als „Verrat“ im Interesse der Bourgeoisie und des Kapitals behandeln. Dem ruhigen Beobachter braucht nicht erst gesagt zu werden, daß es sich um etwas ganz an-deres handelt: nämlich um eine sehr tiefgehende Mei-nungsverschiedenheit über die Wahl der Methoden im gewerkschaftlichen Kampfe.

Entgegen der vorsichtigen abwägenden Taktik des Generalrats der englischen Gewerkschaften haben die engli-schen Bergarbeiter unter Cools Einfluß alles auf das Siegen oder Brechen gestellt. Niemand verjagt ihrem helden-mütigen Kampfe die Sympathie, aber gerade diese Sympathie zwingt dazu, Warnungszeichen aufzurichten, wo die Bewe-gung auf falsche und gefährliche Wege gerät. Das scheint uns aber jetzt in besonders hohem Maße der Fall zu sein, und darum kommt ein blindes Mitmachen im Sinne der Berliner Konferenz für uns nicht in Betracht.

Cool und Richardson brauchen Geld, und da ist ihnen jede Hilfe, auch die russische, willkommen. Die russischen Gewerkschaften stehen aber außerhalb der Gewerkschaftsinter-nationale, und zwar tun sie das nicht aus irgendeinem zu-fälligen Grunde, sondern weil sie den europäischen Gewerkschaften etwas Wesensfremdes sind.

Rußland hat eine Koalitionsfreiheit, wie sie in Europa gegeben ist, nie gekannt. Seine Gewerkschaften haben sich niemals als legale Kampfverbände gegen die Arbeitgeber betätigen und auf diesem Gebiete Erfahrungen sammeln können. Sie begannen unter dem Zarismus als illegale Kampforganisationen und sind heute staatliche Organe einer staatlich geregelten Wirtschaft. Der Lebensstandard der russischen Arbeiter, besonders auch der Bergarbeiter, steht tief unter dem der englischen Kameraden. Eine Streikfrei-heit existiert nicht.

Darum ist es etwas ganz anderes, ob der englische Berg-arbeiterstreik etwa aus Deutschland, aus Frankreich Förde-rung erfährt oder aus Rußland.

Die deutschen, die französischen und die anderen euro-päischen Arbeiter stehen mit den englischen Kameraden in einer Kampffront. Sie kämpfen alle unter annähernd ähn-lichen Bedingungen. Eine Ausnahme bildet nur Italien, wo ja die Gewerkschaften auch — von der anderen Seite her — als staatliche Organe aufgezo-gen werden und eine Koalitions-freiheit gleichfalls nicht existiert.

Wenn der englische Bergarbeiterstreik von Rußland her unterstützt wird, so steht hinter einer solchen Unterstützung nicht die russische Gewerkschaft allein, sondern auch der russische Staat. Und so erleben wir eine neue Entschärfung auf dem Gebiet sozialer Kämpfe, daß nämlich ein Staat eine Streikbewegung in einem fremden Lande mit seinen Mitteln unterstützt.

Nach der kommunistischen Theorie erklärt sich diese Unter-stützung sehr einfach. Der russische Staat ist eben „der Ar-beiter- und Bauernstaat“, ist der proletarische Klassenstaat, der mit allen kämpfenden Proletariern der Welt Solidarität übt. Aber so einfach liegen die Dinge eben nicht. Denn dieser russische Staat zählt den russischen Bergarbeitern schlechtere Löhne als jene, um die die englischen Bergarbeiter kämpfen, und selbst schlechtere, als sie bekämen, wenn sie unterliegen würden. Und der russische Staat, dem Streiks in anderen Ländern so sympathisch sind, duldet in seinem Lande keine Streiks.

Man stelle sich einmal umgekehrt vor, in Rußland bräche ein großer Streik aus, und dieser Streik würde von England aus unterstützt. Dann würde die ganze Sowjet-presse wie aus einem Munde den Ruf erheben, daß ein sozial-verräterischer, ein menschenwärtiger, ein weihgardisti-scher Anschlag auf die Sowjetunion verübt worden sei. Und man würde es mit Bekundungen moralischer Entrüstung nicht genug sein lassen. Wir wollen uns lieber das Schicksal der russischen Arbeiter nicht ausmalen, die unvorsichtig genug wären, einen vom Ausland geförderten Streik zu unternehmen — wir raten ihnen auch nicht zu einem solchen Versuch!

Rehren wir von diesem bloßgedachten Fall zur Wirklich-keit zurück, so können wir nicht finden, daß es glücklich ist, einen englischen Streik mit russischen Subsidien zu führen. Es wird in England nicht viele geben, die glauben, daß Ruß-land den englischen Bergarbeiterstreik aus idealen Grün-

den unterstützt, aber desto mehr, die in dieser Unterstützung eine Art der englandfeindlichen Sowjetpolitik erblicken werden. Der erdrückenden Mehrheit des englischen Volkes, die Arbeiter mit eingeschlossen, ist eine fremde Einmischung in innere Angelegenheiten — und nun gar eine russische — höchst unerwünscht. Wer sich vor Augen hält, welche Rolle bei großen gewerkschaftlichen Kämpfen der moralische Faktor, die Stellungnahme der öffentlichen Meinung spielt, der wird zu der Überzeugung kommen, daß es gar nicht genug Geld auf der Welt gibt, um den Schaden gutzumachen, der der englischen Bergarbeiterbewegung durch den Gang nach Moskau zugefügt wird.

Zum bedauerlichsten an diesen ganzen Vorkommnissen gehört die Uneinigkeit der Gewerkschaftsführung, die in ihnen in Erscheinung tritt. Wenn in dem russisch-englischen Bergarbeiteraufruf über diese Uneinigkeit geklagt wird, so ist das nur das alte Spiel. Man verlangt von der Arbeiterbewegung, daß sie sich bedenkenlos der Moskauer Führung anvertrauen soll, die von der erdrückenden Mehrheit der organisierten Arbeiter mit Entschiedenheit abgelehnt wird. Und so stellt man selbst die Uneinigkeit her, über die man sich dann beklagt.

Cool und seine nächsten Freunde sind also auf falschem Wege. Sie haben sich, indem sie dem Rat besonnenere Freunde in England trozten, in verhängnisvoller Weise veranlagt. Die europäische Gewerkschaftsbewegung, die auf ihrem eigenen Boden groß geworden ist, wird sich eine ihr wesensfremde Führung nicht gefallen lassen. Sie wird Cool auf dem Wege nach Moskau nicht folgen.

Die englischen Eisenbahner befördern Auslandskohle.

London, 10. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Verbandstag der Eisenbahner in Weymouth beschloß mit großer Mehrheit in Uebereinstimmung mit dem Vorschlag des Verbandsvorstandes nach einstimmiger Diskussion, der Aufforderung des Bergarbeiterverbandes, Kohlentransporte zu verweigern, zurzeit nicht Folge zu leisten.

Debatten über den Generalstreik.

London, 10. Juli. (M.B.) In der heute in Dover abgehaltenen Jahresfestung des Rates der Allgemeinen Gewerkschaftsunion wurde über die Zwistigkeiten wegen des Generalstreiks offen gesprochen. Der Führer der Schiffskonstruktoren- und Schiffsbauer-Union erklärte: „Wir in unserer Union werden niemals wieder eine solche bittere Pille schlucken, wie wir dies in jüngster Zeit getan haben; wir haben unseren ganzen Beiß verpfändet, um unsere Mitglieder während des Streiks zu unterstützen. Was meine Union betrifft, so sind die Mitglieder entschlossen, in Zukunft ihr Schicksal selbst zu entscheiden, das heißt, sie wollen sich nicht herausfordern lassen, sondern nur auf Grund der eigenen Stimmabgabe handeln.“

Rechts oder links? Sorgen des Zentrums.

Köln, 10. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In einer Tagung der rheinischen Zentrumspartei sprach am Freitag nachmittag der frühere preussische Ministerpräsident Stegerwald über die außen- und innenpolitische Entwicklung Deutschlands in den letzten Monaten. Stegerwald vertrat die Auffassung, daß man ohne Abänderung den Dawes-Plan sich tollkühnen lassen müsse. Deutschland könne aus innen- und weltwirtschaftlichen Gründen keine zwei Milliarden jährlich herauswirtschaften. Der Redner betonte mit Nachdruck, daß die Zentrumspartei endlich von der Rechts- und Linksblockpolitik abrücken und eigene Politik machen müsse. Diese Politik sei positive Arbeit auf dem Boden der republikanisch-demokratischen Volkstaates, verständigungsreiche Völkerverständigung, soziale Wirtschaft und Siedlungspolitik; man müsse in Deutschland endlich dazu kommen, englische Politik nur mit anderen Mitteln zu machen und der Opposition entgegenzukommen suchen. Das Verhältnis zwischen Reichsbanner und den Vaterländischen Verbänden müsse erledigt werden. Die Gefahren gegenüber dem Reichsbanner

sehe man im Zentrum, aber man sei sich noch nicht klar darüber, wie man diese Gefahr bann. Der Tagung wohnte auch Reichsarbeitsminister Dr. Brauns bei, der in einem längeren Vortrag den gegenwärtigen Stand der deutschen Sozialpolitik behandelte.

Der völkische Skandal von Weimar. Die Regierung verschleiert den Tatbestand.

Weimar, 9. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Am Schluß der Landtagssitzung am Freitag beantragte der Abgeordnete Frölich, der Landtag möge das Präsidium beauftragen, mit dem Ministerium in Verbindung zu treten, damit die große Anfrage der SPD. über die Ausschreitungen der Nationalsozialisten in Weimar endlich beantwortet würde. Zur Begründung führte der sozialistische Redner die Zweckminderung der staatlichen Pressestelle an, daß nämlich die linksradikalen Kreise planmäßige Provokationen am Sonnabend und Sonntag vorgenommen hätten. Demgegenüber müßte erinnert werden, daß das offizielle Organ der Regierung, die „Thüringer Allgemeine Zeitung“, am Montag berichtet habe, daß sich während des nationalsozialistischen Parteitagess kein Reichsbanner- oder Rot-Front-Kämpfer habe in Weimar sehen lassen. Weiter sei Frölich mitgeteilt worden, daß auf Anzeige eines Nationalsozialisten die Kriminalpolizei am Donnerstag Kommunisten verhaftet habe, ob sie Waffen besäßen. Während des Verhörs sollen auch Hausdurchsuchungen bei diesen Kommunisten stattgefunden haben, die resultatlos verliefen. Frölich schloß seine Bemerkungen mit den Worten, was die Pressestelle mitgeteilt habe, das hätte der Staatsminister vor aller Öffentlichkeit dem Landtag mitteilen müssen. Die Regierung wolle aber den Tatbestand verschleiern. Der Minister hat — wie unser Korrespondent hört — abgelehnt, die große Anfrage der SPD. in dieser Woche zu beantworten.

Herr Landrat Eich.

Eine würdige Stütze der Republik.

Vor uns liegt die Nr. 152 des „Clever Kreisblattes“ vom 6. Juli 1926. Dieses interessante Organ bringt einen Bericht über ein Rennen, das der Reiterverein Lüchow anlässlich seines diesjährigen Reiterfestes, verbunden mit Standardwetten, am vergangenen Sonntag — bei Gott sei Dank — sehr günstigen Wetter gefeiert hat. Alles verlief wunderschön, reichlicher schwarzweißer roter Flaggenschmuck verschönte das Fest. Bei Beginn der feierlichsten erschienen Autos der Moglandschen Schloßherrschafft, umgeben von den Reitern des Ill-Mogländer Reitervereins. In diesen Autos befanden sich unter anderen geladenen Gästen die Schloßherrschafft und die beiden Prinzen Wilhelm und Louis Ferdinand von Preußen. Nach Begrüßung der Prinzen und aller sonstigen pp. Ehrengäste verlegte der Ehrenvorsitzende Professor Oppel die Versammlung in eine feierliche Stimmung durch seine Rede bei der Einweihung der Standarte. Auf der einen Seite der Standarte sah man das Bild der Königin Luise, umrahmt von dem Spruch: „Deutsch und wahr im Wort, treu allezeit dem Reiterpost“. Und auf der anderen Seite das Bildnis des General Lüchow. Festansprachen hielten auf dem Platze unter anderem Prinz Wilhelm und Landrat Eich. Die Feier schloß mit einem gemeinschaftlichen, in Lufsdorf stets gern gesungenen Liede. Schamhaft verschweigt dieser geradezu klassische Bericht, daß es sich um das Lied „Stolz weht die Flagge schwarzweißrot“ handelt. Selbstverständlich sang der republikanische Herr Landrat Eich mit entblöhtem Haupte kräftig mit. Das ist derselbe Herr Landrat, der anlässlich der Befreiungsfeier in Cleve eine Befreiungsveranstaltung auf eigene Faust machte und dabei in echt deutschnationalem Tone vor Patriotismus überbrachte, so daß die Berliner „Germania“, das Zentralorgan des Zentrums, ein Clever Eingeklandt veröffentlichte, in dem gesagt wurde, daß es wahr sei, daß in Gegenwart des Landrats auch das schöne Lied gelungen sei: „Heil dir im Siegerkranz“. Dieser ehrenwerte Landrat verdient zweifellos das große Interesse nicht nur der Mitwelt, sondern auch seiner vorgelegten Behörde. Die Untertanengefinnung scheint im übrigen bei manchen Leuten wirklich unausrottbar zu sein.

Der Herr Landrat Eich, offenbar aus Charakterwille Beförderung deutschen Untertanengeistes, dürfte aber für sein Amt als Vertreter einer republikanischen Staatsregierung denkbar ungeeignet sein. Wir hoffen, daß auch das Ministerium des Innern zu derselben Ueberzeugung kommen wird.

Im übrigen ist auch das „Clever Kreisblatt“ eine interessante Sache. In der gleichen Nummer findet sich folgende Betrachtung über Lufsdorf:

„Wenn irgendwo in deutschen Landen eine Gemeinde mit nur wenigen Ja-Stimmen beim Volksentscheid über die Fürstenenteignung herauskam, dann würde das mit berechtigtem Stolz der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Daß aber am untersten Niederrhein die beiden Dörfer Lufsdorf und Neulufsdorf in der Wahlüberfahrt des Kreises Cleve bei rund 700 Wahlberechtigten

Keinen einzigen Fürstenwähler

aufweisen, das muß doch wohl der Mitwelt gesagt und der Nachwelt erhalten werden. Wenngleich der Kreis Cleve noch ein halbes Duzend Dörfer hat, in denen die Ja-Stimmen weniger als drei Prozent aller Stimmberechtigten ausmachen, so verdient Lufsdorf, das den Vogel abgeschossen hat, doch wohl eine nähere Betrachtung.“

Der Terror hat also in Lufsdorf gut funktioniert. Tatsächlich haben dort Republikaner einfach nicht wagen können, zur Abstimmung zu gehen. Sie hätten sofort ihre Stellung verloren. Eine Frage: Ist dieses ehrenwerte Blatt ein amtliches Organ? Wenn ja — hält die Staatsregierung es für zulässig, daß ein amtliches Organ solche Beschimpfung Andersdenkender veröffentlicht?

Der Fall du Roi.

Ein Prozeß um den Skandal der Wolfenbütteler Strafanstalt.

Braunschweig, 9. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Hauptredakteur unseres Braunschweiger Parteiblattes, Genosse Thielemann hatte in einem Artikel schwere Beschuldigungen gegen den Leiter der Wolfenbütteler Strafanstalt du Roi erhoben. Genosse Thielemann warf du Roi vor, daß er aus der Anstalt ein Warenhaus gemacht habe. Er habe von den Lebensmitteln der Anstalt für sich und seine Beamten den Löwenanteil zu billigen Preisen gekauft. Obwohl Thielemann den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen antrat, ist er dennoch wegen Beleidigung zu 500 M. Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil ist Berufung eingelegt worden. Die Berufungsverhandlung wird Gelegenheits geben, die ungläublichen Zustände in der Wolfenbütteler Strafanstalt, für die du Roi als Leiter verantwortlich ist, zu beleuchten, insbesondere aber über die politischen Hintergründe des Prozesses Klarheit zu schaffen.

Victuri.

Enthüllung des Gefallenendenkmals in der Universität.

Heute mittag um 12 Uhr wurde in der Universität im Beisein des Reichspräsidenten Hindenburg, des Reichslandtags und des preussischen Kultusministers das Gefallenendenkmal von Lederer enthüllt.

Die Feier entsprach der Inschrift des Denkmals: „Den Unbesiegt die besiegten Sieger der Zukunft“. Die Herren Studenten fühlten sich als „Victuri“, als „Sieger der Zukunft“, und der Rektor Pompei und der evangelische Theologe Seeberg hielten kriegerisch und nationalstisch gefärbte Reden. Herr Pompei schmähete die sozialistischen und pazifistischen Studenten ob ihres Fernbleibens von dieser nationalstischen Demonstration, und der Theologe Seeberg redete „vom wieder in den Kampf gehen“.

Eine Gefallenenehrung ist zu einer nationalstischen Demonstration entwürdigt worden.

Kommunalwahlen im Saargebiet. Am nächsten Sonntag, den 11. Juli, finden im ganzen Saargebiet die Neuwahlen für die Gemeinde-, Stadt- und Kreisvertretungen statt. Gegenüber den bisher geltenden Wahlbestimmungen ist auf Grund der Vorstellung aller Parteien von der Regierungskommission des Saargebietes insofern eine Änderung bestimmt worden, als bei diesen Wahlen jetzt nach gebundenen Listen gewählt wird und einheitliche Stimmzettel, die von der Behörde geliefert werden, zur Verwendung gelangen.

Sonnabend.

Von Heinrich Holet.

Wenn am Sonnabend früh die Menschen zu ihrer Arbeit eilen, dann ist es eigentlich so wie an jedem Werktagmorgen. Und doch ist es anders! Dieser Morgen, der den letzten Werktag im Kreislauf der Woche einleitet, ist wohl ein Morgen wie jeder in der Woche; aber er unterscheidet sich dennoch von ihnen. Durch was? Nun, das ist nicht so leicht zu sagen. Aber sieh dir nur einmal an einem Sonnabendmorgen die Menschen an, blide auch ein wenig in dich selbst, und du wirst den Unterschied gewahr werden. Ist es nicht, als ob die Menschen um einige Nuancen freundlicher dreinsähen? Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die in aller Frühe mit der Elektrischen zur Arbeit fahren, schauen anders aus als sonst, wenn sie diesen Weg machen. Zwar verraten ihre Bewegungen auch heute die Müdigkeit, die ihnen noch vom vorhergegangenen Tage die Glieder beschwert, und in ihren Augen nistet noch der Schlaf. So ist es an jedem Werktagmorgen. Aber heute haben die Gesichter einen gelasseneren Ausdruck, der etwas Erwartungsvolles an sich hat.

Und wenn dann eine Stunde später die Angestellten und Beamten, die Bureauumädchen und Verkäuferinnen die Straßen und die Bahnen beleben, scheinen auch deren Gesichter irgendwie verwandelt. Das macht, daß in all diesen vom Mittag verschütteten Menschen der Gedanke wirkt: morgen ist wieder Sonntag! Und heute ist der Nachmittag frei! Noch einige Stunden Arbeit und dann winkt eine längere Erholungspause... Ein arbeitsfreier Tag! Und du selber freust dich, daß die Arbeitswoche nun bald zu Ende sein wird, stellst dir im Geiste vor, wie schön es morgen um diese Zeit sein wird, wenn du noch im Bett deine Glieder strecken wirst und dich dann auf die andere Seite legst; oder wenn du in der Eisenbahn sitzt und die große Stadt bald hinter dir haben wirst, irgendwohin fahrend, um den freien Tag in der freien Natur zu verbringen. Und im Vorgefühl dieser Freude nimmst du den Rippenstoß, den dir vielleicht einer der Fahrgäste auf der Straßenbahn versehentlich gab, oder den Tritt auf deine Füße williger hin als es sonst zu sein pflegt.

Vielleicht erinnerst du dich auch beim Anblick der Schulkinder, die dir unterwegs begegnen, an deine Schulzeit, wie du mit ganz anderen Gefühlen als sonst zur Schule gegangen bist, wenn ein Sonnabend war... Rings um dich her schnurrt der gewaltige Mechanismus der Großstadt, in welchem du heute noch einige Stunden lang ein winziges Teilchen bist; ein Näbchen, eine Schraube, eine Feder. Aber heute nachmittag und morgen bist du wieder Du selbst... Bis dich dann der darauffolgende Werktagmorgen wieder an deine Stelle rückt. Dich und all die andern.

Das Einrichtungshaus Hef & Kom, Leipziger Straße, veranstaltet vom 12. Juli bis Ende August eine „Sturzausstellung“, auf der alle führenden Künstler der modernen Kunst mit Hauptwerken vertreten sind. Die Bilder sind organisch in fertigen Wohnräumen untergebracht.

Zwischenfall im Theater am Bülowplatz. In der gestrigen Aufführung des von der Direktion Heinrich Reest gebrachten Sommerstückes im Theater am Bülowplatz „Darüber läßt sich reden“ kam es zu lebhaften Kundgebungen. Das Theater war zu einem Teil mit Mitgliedern zweier Jugendlichen-Abteilungen der Volkshilfe gefüllt. Diese hatten vorher den Wunsch geäußert, als letztes Stück der Spielzeit Jechs „Trunkenes Schiff“ zu erhalten, was sich jedoch aus technischen Gründen nicht durchführen ließ. Dazu kam nun wohl eine gewisse Verrennung des Sinns der satirischen, revueartig und operettenhaft ausgeputzten alten Posse, die während des siebenten Bildes zu Protestrufen führte. Gegenkundgebungen waren die Folge. Der Börm steigerte sich, als einige Anwesende riefen: „Jugend heraus!“ Dies wurde als „Juden heraus!“ verstanden und führte zu heftigem Börm. Indessen legten sich die Kundgebungen wieder und die Ausführung konnte unter lebhaftem Beifall zu Ende geführt werden.

Tolstoi-Manuskripte. Das Tolstoi-Museum in Moskau hat vor kurzem eine überaus wichtige Bereicherung erfahren, indem ihm das umfangreiche Ischertow'sche Archiv einverleibt wurde. Schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der intime Freund und Gefinnungsgenosse Tolstois, W. G. Ischertow, begonnen, Tolstoi-Manuskripte zu sammeln, und diese Sammlung hatte er mit nach England genommen, als er 1897 aus Russland ausgewiesen wurde. In England, wo er sich niederließ, brachte er seine Sammlung in einem besonders dazu erbauten feuerfesteren Gebäude unter, und erst 1913 kam die Sammlung nach Russland zurück, als sie der Besitzer der Petersburger Akademie der Wissenschaften zur Aufbewahrung übergab. Und um dieses wichtige Material mit den übrigen Tolstoi-Schätzen zu verbinden, ist das Archiv, wie der „Literatur“ aus Moskau gemeldet wird, nach Moskau überführt und endgültig dem Tolstoi-Museum einverleibt worden. Die Sammlung zerfällt in zwei Hauptteile, nämlich in 142 Bänden mit Originalmanuskripten und Korrekturbogen von 80 Werken Tolstois, und in eine Sammlung von gegen 15000 an Tolstoi gerichteten Briefen, hauptsächlich aus seinen letzten Lebensjahren.

Wikingerschlacht mit Indianern. Der norwegische Gelehrte Olaf Opsson überrascht die wissenschaftliche Welt mit der Mitteilung, daß er in der Nähe von Spokane, der Hauptstadt des gleichnamigen County im nordamerikanischen Staat Wisconsin, einen vom Wasser der Spokane-Fälle umflossenen Felsblock entdeckt hat, der mit Runenschriften bedeckt ist. Die Inschrift enthält den dramatischen Bericht über die Ergebnisse einer Wikingerepedition, die sich aus vierundzwanzig Männern, sieben Frauen und einem Kind zusammensetzte, und die sich bei der Ankunft in einem verzweifelten Kampf mit feindlichen Indianerstämmen verwickelt haben. In diesem Kampf wurden zwölf Wikingere getötet. Professor Opsson erklärt, daß die Runenschrift ausführlich erzählt, wie die Männer die Frauen und das Kind auf der Spitze der Felsen in Sicherheit brachten, an deren Fuß sie mit den Eingeborenen kämpften. Später wurden sechs Frauen gefangen genommen und zwölf Männer getötet, während den anderen die Flucht gelang. Die Ueberlebenden waren später auf dem Schauplatz der Ereignisse zurückgeführt, um ihre gefallenen Kameraden zu begraben. Prof. Opsson behauptet, daß der Grabhügel noch heute sichtbar sei, und verlegt das Ereignis in das Jahr 1010, also etwa 480 Jahre vor der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus.

Professuren für angewandte Entomologie. Die Bedeutung einer zielbewussten Schädlingsbekämpfung für die Volkswirtschaft ist in den letzten Jahren von den Entomologen immer nachdrücklicher betont worden, aber der Allgemeinheit noch immer nicht so recht zum Bewußtsein gekommen. Andere Länder, die mit ihren Bodenschätzen nicht so sparsam zu sein brauchen, wie z. B. die Vereinigten Staaten, sind uns in dieser Beziehung weit voraus. Die Deutsche Gesellschaft für angewandte Entomologie sieht mit Recht das Haupthindernis darin, daß an den meisten Hochschulen keine Möglichkeit besteht, Zoologen für diese Arbeit praktisch auszubilden. Sie hat sich daher mit einer Eingabe an die Ministerien der einzelnen Länder gewandt, um unter eingehender Begründung dringend die Schaffung von Professuren für angewandte Entomologie an einigen Hochschulen zu fordern.

Ein Bureau für afrikanische Sprache und Kultur. Eine Tagung von Vertretern zehn verschiedener Kulturländer, unter denen sich auch Deutschland sowie Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Italien, Schweden, Ägypten und die südafrikanische Union befanden, hat dieser Tage in London stattgefunden, und zwar war das Ziel der Versammlung die Gründung eines internationalen Bureaus für afrikanische Sprache und Kulturen. Der englische Staatssekretär für die Dominions, Amery, der den Vorsitz führte, hob die Entwicklung Afrikas während der letzten 30 Jahre hervor und die Notwendigkeit, eine Zentralstelle für die wissenschaftliche Erforschung dieses gewaltigen Gebietes zu schaffen. Hervorragende Afrikaforscher, unter ihnen der Hamburger Professor Reinhold, waren anwesend und erklärten sich bereit, ihre Mitarbeit in den Dienst dieser Sache zu stellen.

Die „Frauenwelt.“ Ein lustiges Titelblatt zeigt das neue Heft Nr. 15 der „Frauenwelt.“ „Ein hübsches Bad.“ Es ist eine fein gezeichnete Studie, die ein badendes Mädchen am See darstellt. Neben den vorzüglich illustrierten Aufsätzen bringt die „Frauenwelt“ diesmal eine packende Novelle von Max Bartel. Im Anschluß daran wird in den nächsten Heften mit dem Abdruck zweier großer Originalromane begonnen, die die „Frauenwelt“ noch für das laufende Jahr zum Erstabdruck erworben hat. Beide ringen um die tiefsten Probleme der Mutterchaft, um das Recht auf das Kind, um das Recht der Kinderbeschränkung, um das Recht auf Liebe und Eigenleben. Beide Romane sind wieder von künstlerischer Hand reich illustriert. Verbt für die Zeitschrift der Frau, für die „Frauenwelt“! Jedes Heft kostet 30 Pf.

Erstaufführungen der Woche. Montag: Heiden-Theater: Muttergalle. Dienstag: Metropol-Theater: Regent-Rouge. Donnerstag: Schloßpark-Theater: Ein Walzertraum; Romadite. Dagerpöls Erben; Hoje-Theater: Olaf.

Urania-Verträge. Süd-Tirol: 12, 15, 16 (5, 7); 18 (7, 9); 14 (9); 17, 18 (5); Auf Tierfang in Abessinien: 12, 15 (7, 9); 13, 14, 18 (5, 7); 16 (7); 17 (5, 9); Das schwarze Gefächelt: 16, 18 (9); 17 (7); Kallig Scham: 13-18 (9); Gletscher-Gattlichkeit: 12 (9); 18 (7); Aus deutschen Bädern: 14, 17 (7).

Kapellmeister Michael Laube wird mit seinem neu gegründeten Kammerorchester in der nächsten Saison eine Reihe eigener Konzerte unter Mitwirkung namhafter Solisten veranstalten.

Die Revision im Pannier-Prozess. Die Fememörder vor dem Reichsgericht.

Am Montag, den 12. Juli, findet vor dem Reichsgericht die Revisionsverhandlung im Fememörderprozess statt. Die Vorinstanz hat am 3. Februar vier Angeklagte zum Tode verurteilt: den Leutnant Benn wegen Anstiftung zum Mord und drei Mann aus der Schwarzen Reichswehr, Stein, Schirrmann und Aschenkamp wegen Ermordung ihres Kameraden, des Bäckers Pannier. Dieser war zu diesem Zwecke aus Berlin zurückgeholt worden, wohin er sich geflüchtet hatte. Am Tage darauf wurde er auf dem früheren Döberitzer Truppenlager mit Eisenketten niedergeschlagen und erscharrt. Die Angeklagten Hauptmann a. D. Guttnecht und Major a. D. von Senden, die Vorgesetzten des Leutnants Benn, die in der Voruntersuchung schwer belastet worden waren, wurden freigesprochen. Sie erhielten schon während der Gerichtsverhandlung ihre Freiheit zurück. Weshalb? — das erfährt die Öffentlichkeit nicht. Ebenfalls freigesprochen wurde, aus welchem Grunde der Angeklagte Schmidt wegen Beihilfe zum Mord nur drei Jahre Zuchthaus erhalten hat, welcher Art die vaterländischen Motive waren, die den Angeklagten Siegelberg nach Ansicht des Gerichts bei seiner Nordbegünstigung geleitet haben sollten und wieso die Angeklagten Weder, Snehlage und Zedler freigesprochen werden konnten, obgleich sie wohl wußten, daß Panniers Leiche aus einem Loch in ein anderes gebracht worden war.

Die Berliner Richter hatten nämlich, dem Beispiele ihrer Schweizer Kollegen folgend, auf Antrag des „nationalen“ Verteidigers Dr. Sack die Öffentlichkeit ausgeschlossen — trotz des Widerspruchs des Oberstaatsanwalts und des Gutachtens des preussischen Staatsministeriums, das im Einvernehmen mit der Reichsregierung erklärt hatte, daß die Staatssicherheit durch eine öffentliche Verhandlung nicht gefährdet würde.

Nicht weniger unbegreiflich schien es, daß dem Dr. Buch und später dem R. A. Dr. Löwenthal Schwierigkeiten gemacht wurden, als die Angeklagten Stein und Aschenkamp ihre Zulassung beantragten. Es hieß, die Angeklagten hätten ja bereits einen Verteidiger. In Wirklichkeit hatten sich aber Stein und Aschenkamp nach ihrer Verurteilung die Sache überlegt und waren dahinter gekommen, daß zwischen ihnen, die die Tat ausgeführt hatten und denen, die sie befohlen hatten, keine gemeinsamen Verteidigungsinteressen sein konnten: sie waren aber in der Gerichtsverhandlung von denselben Anwälten vertreten worden, wie die der Anstiftung Beschuldigten Guttnecht und v. Senden.

Zu einem öffentlichen Skandal reifte aber die Affäre Senden und Genossen heran, als in einem Teil der republikanischen Presse nach dem Prozeß sensationelle Enthüllungen erschienen. Es stellte sich heraus, daß von einer gewissen Seite, die auch als Geldgeber fungierte, den angeklagten schwarzen Reichswehrsoldaten die „nationalen“ Verteidiger aufgezwungen worden waren. Während der Brief Aschenkamps an den R. A. Dr. Thoma zehn Tage unterwegs war, erschien bei dem Angeklagten R. A. Dr. Sack und bei ihm seine Dienste als Verteidiger an. Auf Aschenkamp, der als zweifelhafter Rationist betrachtet wurde — auch während der Gerichtsverhandlungen war er einem Ohnmachtsanfall nahe — war bereits früher ein Mordanschlag verübt worden. Nicht weniger sensationell waren die Enthüllungen über den freigesprochenen Major v. Senden. Es wurde ihm in allen Einzelheiten seine Mitschuld an der Anstiftung zur Ermordung Panniers wie auch im Falle Wilms nachgewiesen.

Die Revisionsklage beruft sich u. a. auf die Unvereinbarkeit der Vertretung von Anklagern und Haupttätern durch dieselben Verteidiger, die vom Gericht in zwei Fällen zugelassen worden waren, auf den unrechtmäßig erfolgten Ausschluß der Öffentlichkeit, auf die Nichtzuständigkeit des Schwurgerichts und auf manche andere Revisionsgründe formaljuristischer Natur.

Auf die Entscheidung des Reichsgerichts darf man gespannt sein. Der Hauptmann a. D. Guttnecht, der sofort nach dem Prozeß von der Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums in einer anderen Fememörderklage wieder verhaftet worden war, ist vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt worden.

Immer noch Kommunistenprozesse.

Ein mittelalterliches Strafsystem.

Leipzig, 10. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In zweitägiger Verhandlung beschäftigte sich der vierthestrassen des Reichsgerichts mit sechs Kommunisten aus Oberschlesien und Sachsen. Es hatten sich wegen Vorbereitung zum Hochverrat und unbefugten Waffenbesitzes der Bergmann Viktor Schmalz und Hindenburg in Oberschlesien, sowie der Werkzeugschlosser Otto Schreiber aus Harttha in Sachsen und vier weitere Personen aus Blauen i. B. und anderen Orten zu verantworten. Dem Angeklagten Schmalz wurde zur Last gelegt, in Oberschlesien eine sogenannte Tschetagruppe gebildet zu haben; gleichzeitig soll er im Besitz von Sprengkörpern und Waffen gewesen sein. Die Angeklagten Schreiber und Genossen sollen innerhalb Sachsens Verletzung in der Polizei getrieben haben, indem sie Flugblätter hochverräterischen Inhalts an die Polizeiwachen verteilten. Das Gericht verurteilte Schmalz zu drei Jahren Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe und Schreiber zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Sechs Monate und die Geldstrafen wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Vier weitere Angeklagte wurden mangels Beweises freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Verurteilter Spion.

Leipzig, 10. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Strafsenat des Reichsgerichts hatte sich wegen Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse der 32jährige Reisende Richard Wank aus Reichenberg in Böhmen zu verantworten. Wank soll von Januar bis Februar dieses Jahres fortgesetzt Nachrichten, die im Interesse der Landesverteidigung geheimzuhalten waren, dem tschechoslowakischen Spionagebureau übermittelt haben. Das Gericht fällt nach mehrstündiger Beratung folgenden Spruch: Wank wird wegen Landesverrats und Spionage zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Boschaffter Villalobar gestorben. Am Freitag starb in Brüssel, wie uns ein eigener Drahtbericht meldet, der spanische Botschafter Marquis de Villalobar. Die Belgier bewahren ihm ein dankbares Andenken wegen der zahlreichen Dienste, die er ihnen während der deutschen Besetzung durch Verpflegung der Bevölkerung, Schutz gegenüber der Besatzungsbehörden und vor allem durch Verhinderung von Deportationen geleistet hat. Seine Bemühungen, Mih Cavello zu retten, waren leider erfolglos. Dennoch unterhielt Villalobar bis zuletzt mit den Stellen der deutschen Okkupationsbehörden gute Beziehungen.

Attentat in Budapest. Auf dem Balkon der Wohnung des linksradikalen Journalisten Perjan wurde in der Nacht eine Bombe geworfen, die jedoch bei ihrer Explosion keinen Schaden anrichtete. Die Täter entkamen.

Das Autounglück auf der Aous.

Ein italienischer Fahrer tot, einer schwer verletzt.

Zu dem schweren Autounfall auf der Aous im Grunewald erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Während der letzten Tage machte sich auf der Aous eine von Tag zu Tag steigende Trainingsaktivität in- und ausländischer Automobile verschiedener Klassen zum „Großen Preis von Deutschland“, der morgen gefahren werden soll, bemerkbar. Auch gestern herrschte während der Vor- und Nachmittagsstunden auf der Bahn noch ein reger Verkehr, der gegen 4 Uhr nachmittags bei Schluß der offiziellen Trainingszeit nachließ. Immerhin durchfuhr noch einige Fahrer die Bahn. Besonders in den Kurven trainierten noch mehrere Wagen. Um aber die Strecke, die über mehrere Kilometer führt, nicht ganz durchfahren zu müssen, fuhren die Wagen verschiedentlich durch Querverbindungen auf die nebenliegende Strecke. Mit ziemlich hohem Tempo fuhr der A.O.B.-Wagen Nr. 1 mit seinem Führer, dem Fabrikanten Hein und seinem Begleiter Wagner über die Bahn, als er unweit der Nordschleife plötzlich seine Geschwindigkeit verminderte, um links in die andere Bahn zu gelangen. In 150 Kilometer-Tempo folgte in kurzem Abstand der italienische Chiribiri-Wagen Nr. 35, der von dem Italiener Gigi Platé aus Mailand gesteuert wurde; als Begleiter fuhr Carlo Cattaneo, gleichfalls aus Mailand, mit. Platé konnte bei dem rasenden Tempo die Geschwindigkeit nicht mehr abdrosseln und fuhr dem A.O.B.-Wagen in die Flanke. Der Zusammenstoß war furchtbar. Der A.O.B.-Wagen wurde zur Seite geschleudert, während sich der Chiribiri-Wagen zweimal überschlug und in Trümmer ging. Der Führer Platé wurde im Bogen aus dem Wagen geschleudert und blieb einige Meter entfernt schwer verletzt liegen. Sein Mitfahrer Cattaneo mußte aus den Trümmern des Wagens förmlich herausgeholt werden. Der Tod Cattaneos war auf der Stelle eingetreten. Platé wurde in schwerem Zustand in das Westender Krankenhaus eingeliefert. Weit glimpflicher kamen die Insassen des deutschen Rennwagens davon. Hein erlitt einen Rumpfschlag und zog sich ebenfalls wie sein Begleiter Wagner nur unerhebliche Hautabschürfungen zu. Auch der Wagen wurde nur leicht beschädigt.

Die Schuldfrage

Konnte bisher noch nicht einwandfrei geklärt werden, da keine Zeugen, die den Unglücksfall in allen Einzelheiten beobachtet hatten, sich in unmittelbarer Nähe aufhielten. Nach den bisherigen Ermittlungen soll die Hauptschuld den Führer des deutschen Wagens treffen, der in unerantwortlicher Weise die hohe Fahrgeschwindigkeit plötzlich herabminderte und in dem Führer des nachfolgenden, mit etwa 150 Kilometer Geschwindigkeit fahrenden Wagens den Anschein erwecken mußte, daß er zu halten, nicht aber einzubiegen beabsichtige.

Der Engländer Wring.

Auf der Spur eines großen Versicherungsschwinds.

Einem recht umfangreichen Versicherungsschwind, in den der bisherige Syndikus und Generalsekretär des Verbandes deutscher Lichtspieltheater Dr. Max Rennert verwickelt ist, ist die Kriminalpolizei in diesen Tagen auf die Spur gekommen. Rennert hatte viele Beziehungen zu Persönlichkeiten der Filmindustrie und verlor es, diese Leute zu überreden, eine Lebens- oder Unfallversicherung auf die Firma Gardner, Mountain u. Co. in London zu nehmen. Es wurde nun in der letzten Zeit gemunkelt, daß mit den Versicherungen selber und auch mit der englischen Firma nicht alles stimmen sollte und die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben tatsächlich die Richtigkeit dieser Gerüchte. Rennert wurde bereits vor 14 Tagen vernommen und war dann zunächst unauffindbar. Gestern wurde er festgenommen und einem Verhör unterzogen, wobei er beharrlich erklärte, er sei das Opfer eines gewissen Wring, eines Engländer geworden, der schon in seiner ersten Vernehmung eine Rolle gespielt hatte. Es ergab sich, daß dem Rennert im Laufe der letzten Jahre insgesamt 100 Versicherungen mit 100 000 M. Prämienzahlungen abgeschlossen sind und es gewinnt den Anschein, als ob die englische Versicherungsgesellschaft Herr Rennert selber gewesen ist und doch er demzufolge alle Versicherungen „in sich“ abgeschlossen hat. Jedenfalls ist bis zur Stunde die Persönlichkeit des Engländer Wring höchst zweifelhaft. Rennert ist zunächst aus der Haft entlassen worden.

Die Frauen beim Volksentscheid.

Der Versuch, die Unterschiede der Beteiligung von Männern und von Frauen an öffentlichen Abstimmungen zahlenmäßig festzustellen, ist bei einigen der letzten Wahlen in dem Verwaltungsbezirk Spandau gemacht worden. Nach dem Volksentscheid hat man aus den Stimmzettel durch Auszählung die Beteiligung der Männer und der Frauen für ganz Berlin ermittelt, und das Ergebnis war das folgende:

Eingetragene Stimmberechtigte: Männer 1347 589, Frauen 1 675 751.

Abgegebene Stimmzettel: Männer 11 382, Frauen 9086.
Zur Stimmabgabe erschienene Personen: Männer 912 694, Frauen 990 523.

Hiernach haben sich in Berlin an der Stimmabgabe beteiligt von den stimmberechtigten Männern über 67 Prozent, dagegen von den stimmberechtigten Frauen noch nicht 59 Prozent. Auf eine Erfassung auch der abgegebenen Stimmen nach Geschlechtern hat man verzichtet, weil dazu für ganz Berlin besondere Einrichtungen nötig wären. Vielleicht bedarf es aber dazu gar nicht der Aufstellung von je zwei Abstimmungsurnen für jeden Wahlbezirk. Schon durch verschieden gefärbte Briefumschläge könnte die Sonderung nach Geschlechtern ermöglicht werden.

Einbruch bei der Steglitzer Bank.

In der Bank von Steglitz in der Berliner Straße wurde gestern abend um 10½ Uhr von einem Wächter ein junger Bursche überrascht, der in die Räume eingedrungen war und die Portokasse leerte. Er hatte seiner Mutter, die bei der Bank das Reinmachen besorgt, die Schlüssel gestohlen und die Kasse ausgeraubt. Wie festgestellt wurde, waren mehrere derartige unerklärliche Diebstähle vorgekommen, so daß sich der Wächter auf die Lauer legte.

Wieder ein Raubüberfall im Grunewald.

In ganz raffiniert Weise war ein Raubüberfall vorbereitet, der gestern abend im Grunewald verübt wurde. Als die 23 Jahre alte, zurzeit stellungslose Hausangestellte Erna R. gestern mittig vom Arbeitsnachweis kam, traf sie im Schöneberger Stadtpark einen älteren Mann, der sie ansprach. Im Laufe des Gesprächs erwähnte der Mann, daß er Oberkellner im Restaurant des Hodey-Klubs im Grunewald sei. Er könne darauf hinwirken, daß die Ratlow eingestellt werde. Das Mädchen erklärte sich gleich bereit und holte auch ihre Sachen sofort. Zusammen fuhren sie mit der Straßenbahn bis nach Dahlem und gingen dann zu Fuß nach dem Hodeyplatz. Der Mann trug einen der Koffer des Mädchens. In einer Schlucht fiel der Mann plötzlich über die Auhnungstöße her und schlug sie zu Boden. Hierauf versuchte er, mit dem Gepäck des Mädchens davonzulaufen. In der Nähe hatten aber im hohen Gras zwei junge Leute gelegen. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen eilten sie herbei. Der „Kellner“ schlug einen von ihnen mit dem Koffer auf den Kopf und machte ihn so kampfunfähig. Nun kam eine Schutzpostreihe zu Rad herbei, die alsbald den mit dem Koffer flüchtenden Räuber verfolgte und stellte. Er wurde nach der Revier-

wache gebracht und hier als ein 48 Jahre alter stellungs- und wohnungsloser Hermann Wahl festgestellt, der behauptete, von dem Ueberfall nichts zu wissen und nichts damit zu tun zu haben. Diese dreiste Unwahrheit half ihm aber nichts, er wurde dem Raubdezernat eingeliefert. Das Mädchen hat beim Fallen einen Bluterguß in das Knie davongetragen, der sich so verschlimmerte, daß sie in das Lichterfelder Krankenhaus geschafft werden mußte.

Die Elektrifizierung der Stadt- und Ringbahn.

Beginn der Vorarbeiten in den nächsten Wochen.

Die schon seit langem versprochene Elektrifizierung der Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahn wird nun endlich durch die Beschlüsse der Hamburger Tagung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn in die Tat umgesetzt. Die Vorarbeiten hierzu sind schon seit geraumer Zeit getroffen, die Pläne für die notwendigen Streckenveränderungen, technischen Anlagen usw. liegen fix und fertig, so daß unverzüglich an ihre Ausführung gegangen werden kann. Es handelt sich zunächst, wie auch auf der Tagung des Verwaltungsrates bereits betont wurde, um den Bau eines neuen Umsteigebahnhofes westlich des jetzigen Bahnhofes Charlottenburg, sowie um die Errichtung eines Ausbesserungswerkes für die neuen elektrischen Triebwagenzüge.

Der Umsteigebahnhof, von dem noch nicht feststeht, welchen Namen er erhalten soll, soll an der Stelle gebaut werden, an der die Ringbahn von den von Grunewald und Spandau kommenden Strecken getrennt wird. Der Fernbahnhof Charlottenburg bleibt dagegen an der bisherigen Stelle. Mit der Ausräumung des Baues dieses Umsteigebahnhofes wird in den nächsten Wochen angefangen, was um so eher möglich ist, als die von der Reichsbahn noch zu erwerbenden Grundstücke größtenteils im Besitze der Stadt Berlin sind, die für schnelle Besitzübertragung ihrerseits bereits alles getan hat. Die Stadt selbst ist nicht nur vom verkehrstechnischen Standpunkt an der möglichst baldigen Durchführung der Elektrifizierung interessiert, sie wird vielmehr auch einen Gewinn von Messelgelände zu verzeichnen haben, da die von Heerstraße nach Charlottenburg führende Strecke für den Bau des Umsteigebahnhofes etwas nach Süden verlegt werden muß. Der jetzige Bahnhofsplatz hinter der Funkhalle wird dann zugeschüttet und dem Messelgelände einverleibt werden.

Das Ausbesserungswerk für die Triebwagenzüge, das zirka 1½ Millionen kosten wird, soll in der Nähe von Niederlehöhne errichtet werden, doch steht das noch nicht ganz fest. Die Verhandlungen darüber schweben noch. Auf jeden Fall muß dieses Werk rechtzeitig vor der Aufnahme des elektrischen Verkehrs auf der Stadt- und Ringbahn fertiggestellt sein. Der Baubestand wird nach der Elektrifizierung zunächst 360 Trieb- und 340 Beiwagen umfassen, welche Ziffern dem jetzigen Verkehrsumfang entsprechen würden. Bei der zu erwartenden Verkehrsteigerung von zirka 75 Proz. müßte die Zahl der Waggons jedoch auf 606 bz. 566 erhöht werden. Die Stromzuführung wird, wie auf den bereits elektrifizierten Nordstrecken, durch Stromschiene erfolgen.

Ein Sommerfest im Altenheim.

Im Hospital Buch gab es am Freitag ein buntes Treiben, das in diese Juchtsstätte der Alten und Ruden eine ungewohnte Heiterkeit hineinbrachte. Die Verwaltung hatte für ihre Pflinglinge ein Sommerfest veranstaltet, das erste in den 18 Jahren, die seit Eröffnung der Anstalt verlossen sind. Nicht allen 1500 Insassen der Anstalt war es vergönnt, an dem gemütlichen Fest teilzunehmen. Die Waisenkinder und Bettelgänger, deren Verlester schon der Vollendung des 99. Lebensjahres entgegenfiel, hatten in ihren Zimmern bleiben müssen. Aber die anderen, die noch einigermaßen „frisch“ sind, saßen in dem hinter dem Verwaltungsgebäude sich erstreckenden schönen Gartenraum stillergerigt unter den schattenden Bäumen, zwischen denen die Girlanden farbiger Papierfäden schaukelten. Das Bild, in das der bunte Flitter der Wägen und ähnlichen Kopfschmuck der Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Festes polsend sich einfügte, erinnerte an die Erntedankfest der Laubkolonien. Zwei Musikpellen, aus Anstaltsangestellten und zum Teil auch aus Pflinglingen zusammengesetzt, spielten heitere Weisen, die manche Erinnerungen an frohlichere Zeiten wachriefen. Wer noch einmal recht ausgelassen lustig sein wollte, ging zum Lopschlagen der Frauen oder zum Sackhüpfen der Männer, und wer gar selber an diesen Wettkämpfen noch teilzunehmen vermochte, dem winkte als Siegespreis für die Frauen eine Tafel Schokolade, für die Männer etwas Rauchbares. Ein paar der ältesten Pflinglinge hielten Ansprachen und dankten der Verwaltung für das schöne Fest. Verwaltungsdirektor Krause erwiderte in freundlichen Worten und gedachte auch des um das Wohl der alten Leute sich bemühenden ärztlichen Direktors Dr. Maas. Nach dem Abendessen, das „Spendebier“ als sonst war, wurde im Saal des Verwaltungsgebäudes sogar ein regelrechtes Tanzvergnügen veranstaltet. Stürmisch ging es dabei nicht her, aber in dem Auge manches alten Frauchens, das bedächtig sich drehte und vorsichtig durch den Saal schob, erglänzte ein Rest einfügen Jugendfeuers. Die Anstaltsverwaltung wird durch den guten Verlauf dieses Sommerfestes gewiß ermutigt werden, den Versuch im nächsten Jahr zu wiederholen.

Seltener Juwelendiebstahl in Bins.

Ein merkwürdiger Juwelendiebstahl ereignete sich heute nacht im Ostseebad Bins. Im Hotel Seehof bewohnte seit vierzehn Tagen der Schriftsteller Karl Erdmann aus Zehlendorf mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern zwei Zimmer. Gestern abend kam das Ehepaar um 1/2 Uhr in sein Hotel zurück und legte sich zur Ruhe. Wegen der bräutlichen Hitze waren die Fenster des im ersten Stockwerk gelegenen Zimmers offen geblieben. Nach Aussagen Erdmanns war morgens seine Uhr vom Nachtschlaf verschwunden. Als er seine Frau wecken wollte, will er sie in tiefer Bewußtlosigkeit scheinbar durch irgendein narrotisches Mittel betäubt, aufgefunden haben. Bald darauf stellte er fest, daß sämtliche Juwelen, darunter eine Perlenkette mit ungefähr 300 Perlen, verschwunden waren. Weder Frau Erdmann, die endlich wieder zum Bewußtsein kam, noch irgendjemand vom Hotelpersonal hatte etwas Verdächtiges bemerkt. Man nimmt an, daß ein Fassadentletterer in das Zimmer gestiegen ist. Die Binger Polizei, unterstützt von der Berliner, arbeitet augenblicklich an der Aufdeckung dieses merkwürdigen Diebstahls.

Sport.

Der gestrige Bogroßkampf im Sportpalast.

In den Rahmenkämpfen stieg als erstes Paar Hans Kruse (124 Pfd.) und Walter Peter (123 Pfd.) durch die Seile. Nach einem ziemlich ausgeglichenen Kampf, in dem Peter bisweilen gute Momente zeigte, trennten sie sich unentschieden. Walter Funke (138 Pfd.) schlug Paul Richter (132 Pfd.) in 8 Runden mit 6-Ungenhandschuhen und weichen Bandagen einwandfrei nach Punkten. Der Kampf litt sehr unter der eigenartigen Kampfesweise Richters, der derart defensiv bogte, daß Funke oft Mühe hatte, nachzukommen. Immerhin war Richter für Funke kein zu unterschätzender Gegner. Das Hauptinteresse des Abends beanspruchte neben dem Kampf Hagmann-Humbert der Kampf um die Endausscheidung im Leichtgewicht zwischen Paul Cairson (121 Pfund) und Fritz Ensel (121,4 Pfd.), der über 10 Runden ging und mit 4-Ungenhandschuhen und harten Bandagen ausgetragen wurde. Cairson war der größere Schläger, Ensel aber der bessere Techniker. In der zweiten Runde muß Ensel auf einen rechten Haken bis zu acht zu Boden. Er kommt gut über die Runde und liefert in den nächsten Runden einen völlig ausgeglichenen Kampf. Cairson wird zum Punktsieger erklärt. Das Urteil wird vom Publikum sehr geteilt aufgenommen.

